

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 926.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1.60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg. für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., anwärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 288.

Wittwoch, den 10. Dezember 1902.

9. Jahrgang.

Siehe eine Beilage.

## Alles bedroht!

Wp. Die Majorität der Konservativen, des Zentrums und der Nationalliberalen, stillschweigend unterstützt von der Regierung, zerstört die parlamentarischen Garantien der Gesetzlichkeit. Das Recht der Majorität ist das Recht des Stärkeren. Dieses Recht in nackter Brutalität, uneingeschränkt durch irgend eine beschlossene Regel, durch irgend ein geschriebenes Gesetz, soll nur noch allein gelten.

Diese Reichstagsmehrheit ist die Vertreterin der wirtschaftlichen Reaktion. Es stehen hinter ihr die mächtigsten und die rückständigsten Interessengruppen des Ausbeuterthums. Von der Industrie des kartellirten Großkapital — diese gewaltigen Verbände, die in ihren Produktionszweigen das Privateigentum aller anderen bereits expropriert haben, im Inlande jede Konkurrenz ausschließen können und nun die Pöble brauchen, um eine konstante Erzeugung — wie das Kohlenyndikat — zu Stande zu bringen. Sie werden dann, auf Kosten der einheimischen Konsumenten, im Auslande zu Schleuderpreisen verkaufen. Wenn aber diese Kapitalistenkolosse erst den inländischen Waarenmarkt beherrschen, so beherrschen sie auch den Arbeitsmarkt. Wie sie den Konsumenten die Waarenpreise diktiert, so werden sie den Arbeitern die Arbeitslöhne diktiert. Sie wollen theuere Waarenpreise und billige Arbeitslöhne. Von der Landwirtschaft — die Agrarier, und um diese herum eine Anzahl Mittelrenten, die dem Mittelstand, der längst nicht mehr existiert, den historischen Namen gestohlen haben. Sie pochen auf ihr Deutlichkeit, aus dem sie ihr Anrecht ableiten, auf irgend welche Weise zu einem Staatsalmosen zu gelangen. Das gelingt ihnen freilich sehr selten. Sie werden mit Versprechungen abgeseilt. Sie werfen sich stolz in die Brust und schimpfen auf das Kapital, sind aber jeden Augenblick bereit, sich vom Kapital für wenige Groschen kaufen zu lassen. Sie betreiben die Fremdenjesserei als Beruf und treten für den Schutz ein, um ihre Wahrnehmung der „nationalen Interessen“ zu dokumentieren, wobei sie offensichtlich übersehen, daß es nur die Interessen der Ausbeuter der Nation sind.

Zuguterletzt die Vertreter der Fraktionsinteressen. Diese erwarten, daß die Regierung die Fraktionsdienste direkt bezahlen wird. Die Art der Bezahlung ist verschiedenes: es kommen Ministerportefeuilles in Betracht und auch ein einfaches Trinkgeld in Gestalt von Reichstagsdiäten.

Die so zusammengesetzte Reichstagsmajorität weiß, daß sie nur einen winzigen Bruchtheil der Nation vertritt. Sie scheut deshalb jede Verührung mit den Massen. Sie beugt das parlamentarische Recht, um die Wähler vor eine vollendete Thatsache zu stellen. Die wirtschaftliche Reaktion bedarf zu ihrer Unterstützung der politischen Reaktion. Aber jede reaktionäre Maßregel gebiert neue, denn sie erweitert die Kluft zwischen dem Reichstag und dem Volk.

Nichts ist mehr sicher. Alle Volksrechte sind in Gefahr und vor allem das Reichstagswahlrecht. Denn alles, was geschieht, rächt sich bei den Wahlen, so lange die Arbeiter gleiches Stimmrecht haben. Das will die Reaktion vermeiden. Man behandelt bereits die Arbeitervertreter als Abgeordnete zweiter Klasse, man wird bald die Arbeiter selbst zu Bürgern zweiter Klasse machen wollen.

Innerer Zwistigkeiten haben bis jetzt die Sammlung der reaktionären Kräfte verhindert. Jetzt haben sie sich zusammengeworfen. Ihr Aufstreben ist Gewalt und sie werden Gewalt auf Gewalt häufen müssen, um sich gegen den Willen der Nation halten zu können. Der augenblickliche Erfolg hat sie berauscht und macht sie toll. In ihrer Tollheit glauben sie wirklich, die Entwicklung Deutschlands um ein Menschenalter zurückzuwerfen zu können.

Vergessen sind die Erfahrungen des Sozialengesetzes. Man provoziert aufs Neue die Arbeitermassen. Das deutsche Parlament muß aufs Neue sich seine politischen Rechte erkämpfen.

Nicht allein die parlamentarische Vertretung der Arbeiterklasse, nicht allein ihre politische Organisation ist bedroht! Gerade die kapitalistischen Verbände dulden am wenigsten die gewerkschaftliche Organisation der Arbeiter. Sie wollen ein absolutes Regiment in der Fabrik — in der Art von Krupp und Stumm — wie sie ja auch den Absolutismus im Staate erstreben. Die Tendenz der an die Herrschaft gelangten Reaktion ist eine förmliche Verslavung der Arbeiter.

Es gibt eine Kluft zwischen dem Proletariat und den reaktionären Gewalten des kapitalistischen Staats.

Der Kampf muß ausgedehnt werden. Es giebt für uns kein Zurück mehr. Geben wir nach, so ermuntern wir bloß die Reaktion, das auszuführen, was sie sich, nicht erst seit dem Aufkommen der Obstruktion, sondern seit langen Jahren vorgenommen hat. Sie war nicht um einen Bordwand oder eine Veranlassung verlegen — es fehlte ihr nur die Einigung und damit die Macht. Wohl ist es anzunehmen, daß die reaktionäre Angesichts der Wähler, nach

der Durchdringung der Tarifvorlage, das Volk zu beschwichtigen suchen werden, — aber unzweifelhaft ist es, daß sie, wenn sie sich erst wieder die Mehrheit im Reichstage gesichert haben werden, alles anbieten werden, um sich für die Zukunft durch Aenderung des Wahlrechts die Mandate zu sichern. Unsere Lösung für die nächsten Wahlen ist: Schutz der Volksrechte! Nieder mit der Reaktion!

Früher oder später mußte es soweit kommen. Die Reaktion wird mit vereinten Kräften den gewaltigsten Streich gegen die Arbeiterklasse führen. Das Proletariat muß sich zur Wehr setzen. Erst wenn es ihm gelingt, diesen Schlag zu parieren, wird es sich die Bahn frei gefeilt haben, um im Parlamente das zu gelten, was es als die Masse der Nation beanspruchen darf.

Große Kämpfe stehen bevor, und alle Kräfte müssen angespannt werden. Jeder Arbeiter mag es sich gesagt sein lassen.

Die Sache der Arbeiterklasse ist die Sache jedes einzelnen Arbeiters. Keiner darf ruhen, Jeder muß sein Bestes thun. In die Versammlungen, in die Vereine — Jeder gehört da hinein. Dabei allein darf es aber nicht bleiben. Von Mund zu Mund, von Haus zu Haus, in den Arbeitsstuben, in den Wirtschaften muß Agitation getrieben werden. Jeder muß Parteigänger werden. Die Organisationen, die Klassen müssen gefüllt werden. Wir müssen auf Alles gerüstet sein. Es gilt, den letzten Mann und den letzten Groschen aufzubieten. Der Arbeiterpresse nicht zu vergessen — sie ist das wichtigste Bindemittel der Partei. Kein Tag, keine Stunde darf nutzlos vergehen — es ist höchste Zeit.

Thut so Jeder seine Pflicht, so können wir gefaßten Muthes den kommenden Dingen entgegenstehen.

Für uns spricht die Weltgeschichte, unser die Masse der Ausgebeuteten, von uns erhoffen Kunst und Wissenschaft die Lösung der Sklavensesseln, in denen sie das Kapital auf den Markt bringt, von uns erwartet die gesammte denkende Menschheit die befreiende That, die einer neuen Kultur-entwicklung die Bahnen eröffnet — uns gehört die Zukunft, unser der Sieg!

## Politische Rundschau.

Deutschland.

Der deutsch-englische Kreuzzug gegen Venezuela hat begonnen. Sonntag Nachmittag 3 Uhr haben die Vertreter Deutschlands und England in Caracas dem venezolanischen Minister des Auswärtigen im Namen ihrer Regierungen gleichzeitig Ultimaten überhandt, in welchen sie unüberwindlich Befriedigung ihrer Forderungen verlangen. Inzwischen ist dem deutschen Reichstage eine Denkschrift des Reichskanzlers in der Venezuela-angelegenheit zugegangen. Die deutschen Forderungen belaufen sich danach insgesamt auf 13 Millionen Francs. Da in dem ganzen Verhalten Venezuelas nur das Bestreben zu erblicken sei, den fremden Reklamationen die ihnen gebührende Regelung zu versagen und außerdem angehängt der in der letzten Zeit gegen die dortigen Deutschen begangenen Gewaltthätigkeiten, wenn sie ungekräftet blieben, der Eindruck erweckt werden könne, als seien die dortigen Deutschen der Willkür schuldlos preisgegeben, stellte die Reichsregierung am 7. Dezember ein Ultimatum. Sollte nicht alsbald eine befriedigende Antwort erfolgen, wäre die Reichsregierung genöthigt, die Sorge für die Durchsetzung der deutschen Ansprüche selbst zu übernehmen. — Bisher liegt noch keine Antwort Venezuelas auf das Ultimatum vor.

Die englische Presse über die Ereignisse in Deutschland. Die „Daily News“, die von den alldeutschen Bureaufreunden so oft während des südafrikanischen Krieges zustimmend zitiert wurde, bespricht die Lage in Deutschland und erklärt:

„In Berlin wie in Westminster giebt es eine Guillotine. Sie ist das Eigenthum der Tories und der Liberalen. Sie wird dazu benutzt, die Vererbung des Volkes zu erleichtern. Bei uns handelt es sich um die Schule, in Berlin um die Zollvorlage. Mit einer Verwegenheit, die noch die unserer liberalen Tyrannen bei weitem überragt, beantragte die Liberal-konservative Mehrheit, über die Zollvorlage ein bloc abzustimmen. Verglichen mit diesem Antrage ist unsere „closure by compartments“ die verdorbene Bescheidenheit. Das Resultat war natürlich eine Reihe von stürmischen Szenen. Die Sozialdemokraten protestirten machtvoll gegen diesen verbrecherischen Umsturz der parlamentarischen Rechte. Aber sie wurden geschlagen, da sie im Parlament eine Minorität bilden, trotzdem sie den Wahlstimmen nach die größte Partei im Reichstag bilden müßten. Dies wurde nur möglich durch eine Wahlgeometrie, die den Reaktionären eine allzu starke und ungerechte Abgeordnetenzahl giebt. Aber der Gang der Verhältnisse ist zu Gunsten der Sozialisten, die an Stärke zunehmen müssen. Die wirtschaftliche Lage Deutschlands ist schlecht genug, und sie wird noch unendlich schlimmer werden durch die

Gesetzgebung zu Gunsten der Agrarier. Die deutsche Reaktion spielt mit Feuer. Sie greift blindlings nach jeder Beute, ohne Rücksicht auf die Interessen des Volkes und ohne sich zu überlegen, daß in solchen Dingen der Tag der Abrechnung nicht ausbleiben kann. Sie beschleunigt den Anbruch eines solchen Tages. Der Druck des Glucks und der Sinn für Gerechtigkeit werden alle Beschränkungen durchbrechen, die ein veraltetes Regierungssystem der Freiheit des deutschen Volkes auferlegt.“

Keine neue Militärvorlage? Offiziös schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“: „In mehreren Blättern werden irreführende Angaben über die Stellung der verbündeten Regierungen zur Frage der Kündigung der Handelsverträge, über bereits schwebende Handelsvertragsverhandlungen mit anderen Staaten und endlich über eine „neue Militärvorlage“ als „Wahlparole“ verbreitet. Alle diese Behauptungen, deren Absicht leicht zu durchschauen ist, sind aus der Luft gegriffen.“

Die Zentrumsfraction ist, nach einer Behauptung des Abg. Trimborn in Köln, fest entschlossen, alles daran zu setzen, um den Zolltarif durchzuführen, koste es, was es wolle. — Umsonst macht sich ja auch nicht die Zentrumsfraction zum Büttel der Junker bei allen Rechtsbrüchen und Verwaltungenen.

Mit Ausnahme von Mecklenburg, so wird der „Köln. Volksztg.“ aus Berlin geschrieben, haben sich alle Regierungen im Bundesrath in allen Stadien der Verhandlung dagegen erklärt, beim Zolltarif über die Regierungsvorlage hinauszugehen. — Diese Mittheilung entspricht nicht ganz den Thatsachen; bekanntlich haben z. B. alle Regierungen der Erhöhung des Brauersteuersollens zugestimmt.

Eine imposante Protestversammlung gegen das Verhalten der agrarischen Reichstagsmajorität veranstaltete Montag Vormittag — es war Feiertag in Bayern — unsere Münchener Genossen. Die von etwa 5000 Personen besuchte Versammlung nahm mit allen Stimmen gegen die eines Freisinnigen eine energische Protest-Resolution an, in welcher der Rechtsbruch der Reichstagsjuristen, besonders des Abg. Spahn, aufs Schärfste mißbilligt wird. Genosse v. Bollmar, der wegen der Reichstagsverhandlungen von Berlin nicht abkommen konnte, ließ die Behauptung, er mißbillige die Ausführung mancher Fraktionsgenossen, für erlogen erklären.

Eine neue Partei. Als Parteigründer will sich der frühere erste Sekretär bei der deutschen Botschaft in London, Frhr. von Eckardstein, versuchen. Schon vor einigen Jahren wurde die Nachricht in die Presse lanzirt, daß Frhr. v. Eckardstein „ein Reichstagsmandat zu übernehmen gedenke“. Jetzt nehmen einige Blätter Notiz von einer Frankfurter Meldung des Bureau „Laffan“, daß Frhr. v. Eckardstein für die nächsten Tage in Frankfurt a. M. eine Zusammenkunft einberufen habe beufuß Gründung einer neuen Partei, die „Kaiserpartei“ heißen soll. Die neue Partei solle selbstständig vorgehen bei der Aufstellung von Kandidaturen zu dem Reichstag und zu dem Landtag und wolle im Uebrigen den „Ueberagrariern und den Sozialdemokraten“ entschlossen die Stirn bieten und die kaiserliche Politik, namentlich in Zoll-, Kanal-, Heeres- und Marinefragen unterstützen. Die „Post“ vermaethet, daß es sich um die Wiederaufnahme der Bestrebungen handelt, wie sie Dr. Friedrich Lange in Berlin mit seinem nationalen Reichswahlverbande verfolgt. Für den Reichstag will Frhr. von Eckardstein in einem heftigen oder einem heffen-nassauischen Wahlkreise sich aufstellen lassen. Nach der „Freis. Ztg.“ will die „Kaiserpartei“ gleich aufs Ganze gehen. Es sollen nämlich in allen 397 Reichstagswahlkreisen besondere Kandidaten der „Kaiserpartei“ aufgestellt werden. — Die Sozialdemokratie kann dieser Parteigründung ganz gelassen zusehen; ihr wird dieselbe ganz sicherlich keinen Abbruch thun.

Es bröckelt bei den Nationalliberalen. Der Münchener Universitäts-Professor Walter Loh hat wegen des gegenwärtigen volksverrätzerischen Verhaltens der Nationalliberalen im Reichstag, und weil keine Proteste dagegen im Lande erfolgen, seinen Austritt aus dem Ausfluß der nationalliberalen Partei Münchens erklärt. — So werden nachgerade alle ernsthaften Politiker, die auf reine politische Wünsche halten, eine Partei verlassen, die es sich anheimelnd zur Aufgabe gemacht hat, bei jeder Gelegenheit die Interessen des Volkes zu verrathen.

So wendet sich das Volk von der Sozialdemokratie ab. In der weßfälischen Gefängnißstadt Herford fanden am Freitag die Stadtverordnetenwahlen statt. Zum ersten Mal waren unsere Genossen mit in die Stichwahl gekommen, nachdem sich unsere Stimmen bei der Hauptwahl gegen das vorige Mal verdoppelt hatten. Der Zufall wollte es, daß zwei unserer Genossen gleiche Stimmzahlen erhielten, die aber nicht für das absolute Mehr ausreichten. Sie standen deshalb gegenseitig in Stichwahl und so mußte einer gewählt werden. Ein anderer Genosse hatte sich mit einem Bürgerlichen zu schlagen, der in der Hauptwahl 348 Stimmen erhalten hatte. Nun kommt für die Gegner das Ueberraschende. In der Stichwahl er-

Hier ihr Kandidat nur 188, unser Genosse 349 Stimmen. So redet man die Sozialdemokratie tod. Es muß noch gesagt werden, daß die Gegner die Eiserne Kaiserrede auszubenten versuchten.

Federzeichnungen aus dem Reichstage entwirft als Augen- und Ohrenzuge der eifrigste Reichstagsabgeordnete Haus. Herr Haus schreibt:

In meiner Nähe sibt der Genosse Baudert, ein Gastwirth seines Zeichens. Er randalirt in einem jort, verflucht und beschimpft jeden Gegner. Soeben ist er wieder dabei mit einer wahren Värenstimme sich in Buul-Hufen zu produziren. Sein Fraktionsgenosse Abg. v. Vollmar tritt durch die in unmittelbarer Nähe eingebaute Thüre. Seine Stirn legt sich in Falten, und mit lauter Stimme rüft er Baudert zu: 'Schämen Sie sich was! Glauben Sie denn, Sie wären in einem Wirthshaus? Wenn die Partei solche Mißbeleien gutheißt, dann danke ich dafür.' Ich habe Grund zu glauben, daß auch Bebel so denkt wie der bayerische Vollmar.

Die gesammte Mehrheitspresse drückt selbstverständlich diese Mittheilung mit schmunzelndem Behagen ab. Man hat anscheinend ganz vergessen, daß es ein nationalliberaler Abgeordneter, Herr Placke war, der mit Hauendrohte. Auch finden die Mißbeleien der Junger, die sich oft wie die Stallknechte benehmen, in den eigenen Kreisen keinerlei Mißbilligung.

Die 'Volksentrüstung' gegen die Sozialdemokratie wird im Königreich Krupp nimmer weiter inszenirt. Sonntag fanden in Essen, Bochum, Magdeburg und Kiel, wo sich Krupp'sche Betriebe befinden, Riesenrausfeiern aller Krupp'schen Unterthanen statt, die mit Depeschen an den Kaiser und Frau Margarethe Krupp demonstirten. Einiges dieser Telegramme empört sich über die 'von ruchloser Seite gegen unseren allzeit gütigen Herrn Chef ausgesprochenen Verleumdungen.' So ist man recht gemüthet.

Der Fall Waltrusch. Die 'Ost. Volksztg.' veröffentlichte eine ihr zugekommene umfangreiche Berichtigung des Generalkommandos des 1. Armeekorps zum Falle Waltrusch. Aus derselben geht hervor, daß der in der Nacht auf den 8. August in Gumbinnen durch Sturz aus einem Fenster der Artilleriekaserne ums Leben gekommene Kanonier August Waltrusch sein Ende durch einen in der Trunkenheit selbst verschuldeten Unglücksfall gefunden hat. Die neuerdings auf Grund der Veröffentlichungen der 'Ost. Volksztg.' eingeleitete Untersuchung wurde aus diesem Grunde wieder eingestelt.

Kleine politische Nachrichten. Für den Reichstagswahlkreis Wiesbaden ist nach der 'Frankf. Ztg.' am Sonntag in einer Parteiconferenz in Biedrich der Redakteur Lehmann-Wannheim als sozialdemokratischer Kandidat aufgestellt worden. — Nach einer Meldung aus Homburg v. d. H. hat der Reichstags-Abgeordnete Dr. Müller-Sulda (Centrum) in einem Briefe geäußert, daß er zum nächsten Reichstag eine Wiederwahl nicht annehmen werde. — Der Abgeordnete Hoefcke-Dehlan, bisher bei keiner Fraktion, hat sich der freisinnigen Vereinigung angeschlossen. — An Stelle des aus der Geschäftsordnungs-Kommission des Reichstags ausgeschiedenen Bismarck'schen Bismarck wurde Hofmann-Dillenburg in die Kommission gewählt. — Lord Milner, der gegenwärtige Oberkommissar für Südafrika, soll nach einer Meldung des 'Daily Express' aus Ottawa nach Beendigung der Reise des Stolonialsekreterars Chamberlain zum Generalgouverneur von Kanada an Stelle Lord Minto's ernannt werden. — Der geschlichtete Schwager des Sultans, Rahmud Pascha, hat der türkischen Regierung angekündigt, daß er demnächst mit seinen beiden Söhnen in Konstantinopel einreisen werde. — Der amerikanische Geschäftsräger bei der Republik Siberia Dr. Cropland hat am 6. d. Mts. in Montevideo einen Amerikaner Namens Faulner erschossen. Dr. Cropland ist seit einem Jahre am Hofe in Montevideo. — Wie die 'Morning Post' aus New York meldet, haben die Yaqui-Indianer im Bezirk Sonora (Mexiko) einen bekannten amerikanischen Schützen Kyoan, der der merikanischen berittenen Polizei angehört, gefangen genommen. Ihn die Fänge abgeklagt und ihn unter Martiern getödtet.

### Schweden.

Der schwedische Zolltarif hat mehrfache Abänderungen erfahren, die bereits am 1. Januar in Kraft treten sollen. Danach sollen Photographie-Apparate, welche bisher mit Zinsen als optische Instrumente mit zwei Kronen und ohne Zinsen als Tischlerwaaren mit 60 Dore per Kilogramm verzollt wurden, eine besondere Rubrik des Zolltarifs bilden und zwar von folgendem Zolltarif: Photographie-Apparate und Theile von solchen in der Form, wie dieselben eingehen, im Gewicht von 5 Kilogramm per Stück mit mehr: 1 Krone und im Gewicht von weniger als fünf Kilogramm 5 Kronen per Kilogramm. Folier- und Schmirgelpapier (früher Zollfrei) 10 Proz. vom Werth. Schmirgelstein, Glasstich und Feuerstein (früher als Tischlerwaaren mit 10 Proz. vom Werth verzollt) haben eine besondere Rubrik mit dem gleichen Zollfuß erhalten. Apothekerwaaren sollen im Zolltarif nur von den Apothekern der Apotheken, nicht von Apothekern im Allgemeinen eingeführt werden dürfen. Der Zolltarif ist einer umfassenden Revision unterzogen und eine große Anzahl von Waaren, die jetzt Zollfrei sind, ist gesteuert, sowie neu hinzugebrachte Waaren mit Zollätzen versehen worden. Gegenüber dem früheren Tarif von 1889 sind, einer Meldung der 'Frankf. Ztg.' zufolge, bei der Revision zahlreiche Waaren schlechter weggegangen, z. B. Apfelsinen 22 Proz. (früher 25), Bananenvollgarne 4, 6 und 5 Proz. (früher 6, 8 und 6), Schwebelbäume 9 (20 und 30), Weizen 33 (30), getrocknete Pflanzen in Eifen 12 (15), Pflanzensamen 10 (33/4), Pigette je nach der Stückzahl per Hektoliter von 50, 50—100 oder über 100 im neuen Tarif 40, 30 und 20 Proz. (früher 33/4).

### England.

Die Bewegung unter den Eisenbahnarbeitern in Norfolk dauert nach offizieller Meldung fort. Sonntags wurden neue Protestmarchen veranstaltet, Sonntag früh kamen zur Arbeit mehr als 1000 Arbeiter weniger. Die Verhandlungen werden fortgesetzt. Als Sonntag Mittag schickten die Arbeitgeber dem Beschäftigten, wurden sie mit einem Schreiben, worin es hieß, daß die Arbeiter ohne Entlohnung zu arbeiten hätten. In der Eisenbahnlinie von Norwich zum Humber sind 600 Arbeiter, an der Bahnlinie nach Walsingham 500 Arbeiter eingezogen. In Walsingham nähern sich die Arbeiter ihrem Ende. Ein Theil der Arbeiter nahm die

Arbeit wieder auf. Die Ausständigen werden durch Militär ferngehalten. In Neuteuernitz wurden Soldaten mit Steinen beworfen. Am 21. November wurde im Stadtpark daselbst eine Arbeiterversammlung zersprengt, der Garten geräumt und geschlossen; doch wird die Arbeit allmählich wieder aufgenommen. Sechzig Arbeiter wurden ausgewiesen.

### Oesterreich-Ungarn.

Ein Streik der Apothekergehilfen ist Sonntag in Lemberg und Krakau ausgebrochen, nachdem keine Einigung in den zwischen den Apothekern und Gehilfen stehenden Streitfragen erzielt werden konnte. — Die Zahl der in Krakau ausständigen Apothekergehilfen beträgt über 40, in Lemberg ungefähr 100. In Pragmhal und in anderen galizischen Städten legten die Apothekergehilfen ebenfalls die Arbeit nieder.

### Frankreich.

Die Amnestie-Vorlage für die wegen Streikvergehen Verurtheilten wurde am Freitag von der Kammer fast ohne Debatte genehmigt, nachdem der Royalist de Kamel, der Nationalist Gautier und der Abbe Gayrand ihre Amendements zu Gunsten der Verurtheilten des Staatsgerichtshofes bezw. der wegen der letzten Stände bei der Durchführung des Vereinsgesetzes Verurtheilten zurückgezogen hatten.

Die Gefahr eines Bäckerstreiks in Paris gilt für beseitigt, nachdem die Meister der Gehilfen kleine Zugeständnisse gemacht haben.

Der Streik der Seelente in Marseille. Das Maschinenpersonal der Handelsdampfer hat sich den Forderungen der Seelente in der neuen Fassung mit geringen Abänderungen angeschlossen. Der Sekretär der Ausständigen ersuchte Montag die Kollegen in Cannes, Cette, La Seyne, Bordeaux, Nantes, Havre und Dünkirchen, sich unverzüglich dem Ausstände anzuschließen.

### Berammlung der Bürgerschaft.

Säbed, den 8. Dezember 1902.

J. St. Der Vorsitzende eröffnet die Sitzung um 10 Uhr 35 Min.

Senatskommissar Dr. Klug verliest die im Einvernehmen mit dem Bürgerausschuß gefaßten Beschlüsse. Es wird nunmehr in die Tagesordnung eingetreten. Zur Berathung stehen zwei Anträge des Senats: Erlaß einer revidirten Bauordnung für die Stadt Lübeck, deren Vorstädte und Vororte, sowie für Travemünde, nebst Nachtrag zum Gesetze vom 27. Dezember 1893, betreffend den Anbau an Wegen in den Vororten der Stadt Lübeck und Erlaß eines Gesetzes, betreffend die Benutzung der öffentlichen Spielanlagen in der Stadt und den Vorstädten, sowie die Herstellung der Privatstiele daselbst. Beide Anträge werden zusammen behandelt.

Vorsitzender Dr. Brexmer weist darauf hin, daß eine Eingabe vom Haus- und Grundbesitzerverein eingegangen sei, welche den Mitgliedern gedruckt vorliegt. Er fragt an, ob ein Mitglied mit dieser Eingabe einen Antrag verbindet.

Stender beantragt, die Eingabe mit in die Berathung hineinzuziehen und macht die Anträge derselben zu den jeinigen.

Vorsitzender Dr. Brexmer theilt ferner mit, daß von Herrn Dr. Levertühn verschiedene Anträge eingegangen seien.

Nachdem dieselben vom Protokollführer verlesen, erhält zur Begründung seiner Anträge das Wort Dr. Levertühn: Die Anträge entsprechen den Wünschen des Vereins von Kunstfreunden. Ich werde mich hüten, in der allgemeinen Berathung auf die einzelnen Anträge einzugehen. Der Verein hat die Frage eingehend geprüft und erst dann seine Wünsche formulirt. Selbst der Senat hat die Vorschläge des Vereins für beachtenswerth bezeichnet. Ich brauche wohl nicht die idealen Gesichtspunkte hervorzuheben. Es sei bei diesen Anträgen nur an andere Städte erinnert. Wie viel thut z. B. Bremen, um die wichtigsten Theile der alten Stadt in ihrer historischen Herrlichkeit zu erhalten. Als ich kürzlich in Bremen war, sprach man sich mir gegenüber lobend aus über die Erhaltung der Alterthümer in Lübeck. Ich fühle mich jedoch hiervon etwas betroffen, da ich wußte, daß es zu weit ging. Ich erinnere ferner an Athen. Zum Schluß ich möchte Sie eruchen, den Anträgen Ihre Sympathie entgegenzubringen.

Senator Dr. Klug: Es ist dem Senate nicht im Entschieden der Gedanke gekommen, dem Verein von Kunstfreunden deshalb einen Vorwurf zu machen, weil er mit seiner Eingabe erst spät gekommen sei. Der Senat steht derselben vielmehr sympathisch gegenüber. Lediglich um Verzögerungen zu vermeiden, hat der Senat ein näheres Eingehen hierauf abgesehen. Hätte er die Sache angenommen, dann wäre zunächst eine Bernehmung an den Bürgerausschuß erforderlich gewesen. Aus diesem Grunde hat der Senat der Eingabe nicht entsprechen können.

Schwarztopf: Die Bürgerschaft hat diese Anträge vor 14 Tagen deshalb auf heute verlagert, um einen Ausglichen resp. eine Vermittelung der verschiedenen, zwischen Bürgerausschuß und Senat herrschenden Differenzen vorzunehmen. Eine freiwillige Kommission hat nach dieser Richtung hin alles versucht; es war jedoch vergebens, da die Zahl der verschiedenen Anregungen eine große war. Es bleibt nun nichts weiter übrig, jetzt, nachdem neue Eingaben eingegangen sind, die Anträge an eine lgliedrige Kommission zurückzuverweisen. Der Nachtrag, betr. den Anbau an Wegen in den Vororten, kann jedoch heute schon erledigt werden. Ich erhebe die Zurückverweisung zum Antrag.

Beitritt kurz für die Anträge Levertühn ein. Coleman ist gleichfalls für Kommissionberathung, beantragt jedoch, beide Anträge ohne Ausnahme an die Kommission zurückzuverweisen.

F. H. Evers: Die Bebauung unserer Stadt und der Bebauungsplan stehen im engsten Zusammenhang mit diesen Vorlagen. Zwei Gesichtspunkte veranlassen mich, hierauf näher einzugehen. Ohne den Bebauungsplan abzumanieren, hat der Senat uns zwei Vorlagen auf Erweiterung von Straßen entgegengebracht. Ein anderer Gesichtspunkt ist der, daß ich gehört habe, man wolle bezüglich anderer Straßen ebenso vorgehen, wie in der Königstraße. Ich halte es für unbedingt nötig, daß man vor Verbreiterungen von Straßen eine allgemeine Uebersicht über den Bebauungsplan erhält. Das ist schon aus unangenehmen Gründen erforderlich. Hierbei kommt die Frage wohl in Betracht, ob es nöthig ist, alle Straßen zu verbreitern; es kann nach dieser Richtung zu viel geschehen. Ich möchte das Eruchen an den Senat erneuern, daß der Bebauungsplan möglichst gefördert werde, damit derselbe uns vor weiteren Vorlagen über Straßenverbreiterungen vorgelegt werden kann.

Senator Dr. Schön: Es ist immer und überall schwer, eine Bauordnung zusammenzustellen. So ist man z. B. in Hamburg, dessen Bauordnung aus dem Jahre 1882 stammt, schon lange dabei, eine neue Bauordnung zu berathen. Auch in Köln ist der Entwurf da; aber selbst der Oberbürgermeister hat mir gegenüber erklärt: 'Wenn der Entwurf Gesetz wird, das mögen die Götter wissen!' Es ist notwendig, daß sich Alle für die Bauordnung interessieren. Die von Herrn Stender aufgenommenen Anträge des Haus- und Grundbesitzervereins sind mir, falls es sich um dieselben handelt, aus den Zeitungen bekannt. Es ist aber bedauerlich, daß man dort von einem Krähwinkelgesetz gesprochen hat. Ich möchte demgegenüber bemerken, daß in anderen Städten noch weit schlechtere Bestimmungen in der Bauordnung herrschen, als bei uns. Ich bitte Sie, prüfen Sie eingehend und lassen Sie sich nicht verleiten, wenn vielleicht der Eine oder Andere, der sich mit der Sache gar nicht beschäftigt hat, sagt, der Entwurf sei krähwinkelig.

H. Thiel beklagt sich darüber, daß bei dem Entwurf so wenig Rücksicht auf die Fabriken genommen worden sei. Es sei wünschenswerth, wenn in der Einleitung darauf hingewiesen würde, daß die Bestimmungen für industrielle Unternehmungen nicht gelten.

Senator Dr. Schön: Ich halte diese Neuierungen für sehr beachtlich. Wenn wir zu einem Fabrikviertel kommen, dann müssen nach meiner Meinung Erleichterungen geschäft werden. Für die innerhalb der Stadt befindlichen Fabriken müssen dagegen strengere Bestimmungen Platz greifen.

H. Thiel: Leider ist die Errichtung eines Fabrikviertels noch nicht durchgeführt. Wir haben schon lange darum gebeten; das geschah aber nur im Interesse der Vaterstadt und der Steuerzahler.

Dahms: Die Erörterungen im Haus- und Grundbesitzerverein waren durchaus sachlich. In der Presse ist es nicht richtig dargestellt worden.

Bei der nun folgenden Abstimmung wird der Antrag Coleman auf Zurückverweisung der gesammten Vorlagen an eine lgliedrige Kommission mit großer Mehrheit angenommen.

Schluß der Sitzung 11.25 Uhr.

### Lübeck und Nachbargebiete.

Dienstag, den 9. Dezember.

Der Zweck der 'Revision' des Bürgerwahlrechts wird in einer offenbar den Redaktionsräumen des Amtsblattes entstammenden Korrespondenz des Hamburger Scharfmacherorgans, den 'Hamburger Nachrichten', klar und deutlich ausgesprochen. Es heißt da: 'Seit einer Reihe von Jahren wird von der Opposition in unseren bürgerlichen Kreisen unsere Verfassung und die damit zusammenhängenden Einrichtungen für die Bürgerwahlwahl angefeindet. Das Bürgerwerden kostet in Lübeck außer der Stempelabgabe 28 Mk., und diese Abgabe war es hauptsächlich, welche im links-freisinnigen und sozialdemokratischen Lager als schreiendes Unrecht bezeichnet wurde. Dennoch hatte man es in freisinnigen Kreisen nicht unterlassen, aus dieser Einrichtung Nutzen zu schlagen und durch Sammlung von Vereinsbeiträgen die Mittel zu erlangen gesucht, unbemittelten Männern die zum Bürgerwerden erforderliche Summe zur Verfügung zu stellen. Auf diese Weise wurden zahlreiche Bürger 'gemacht'. Wertwürdiger oder vielleicht erklärlicher Weise erlangten durch diese vielfach als 'Aktienbürger' bezeichneten Leute die sozialdemokratischen Reihen lebhaften Zuwachs. Es lag nun durchaus die Möglichkeit nahe, daß bei der bis in die regierende Körperschaft hinein demokratisch veranlagten Verfassung mit ihrem gleichen und geheimen allgemeinen Wahlrecht gewisse Interessengruppen durch besonders starke 'Bürgermachere' die Regierung des Lübeckischen Freistaates diesen Kreisen — vielleicht gar den noch weiter links stehenden — ausgeliefert wurde. Auf Mittel und Wege zu sinnen, wie diesem Uebelstande abzuhelfen und eine entsprechende Aenderung herbeizuführen sei, war eine gemeinsame Kommission des Senats und der Bürgerschaft eingesetzt, welche unter Berücksichtigung der Hamburger und Bremer Verhältnisse die ganze Materie einer Berathung unterzogen und das Ergebnis in einem Bericht niedergelegt hat, welcher dieser Tage erstattet ist.' — Wie man sieht, handelt es sich hier also ausgeprochenemmaßen um eine Rechtslosmachung der Arbeiter.

Der Sozialdemokratische Verein beschäftigte sich in seiner gestrigen gut besuchten Mitgliederversammlung, nachdem die Schluß-Abrechnung des Vertrauensmannes genehmigt und die Genossen Sandgard, Dammer und Mann als Boten gewählt waren, mit der geplanten Revision des Bürgerwahlwahlrechts. Das Referat hatte Genosse Stelling übernommen, der die von der gemeinsamen Kommission in Vorschlag gebrachte Vorlage einer eingehenden Kritik unterzogen. An der Debatte theilnahmen sich die Genossen Schwarz, Bartels, S. Ehlers und Stelling. Beschlossen wurde, die gesammte Bevölkerung zum energischen Proteste gegen diese Vorlage aufzurufen und dem Vorstände und Ausschuß die Einleitung weiterer Schritte zu übertragen. Ferner wurde beschloffen, bei Ausbringung von Geldern für die Wahlen zc. das Sammelstiftensystem beizubehalten.

Herr Jabel mag nicht mehr! In der neuesten Ausgabe des Amtsblattes antwortet Herr Jabel auf unsere gestrige Abfertigung mit folgender charakteristischen Notiz: 'Der Volksbote' schimpft weiter!' Weitere Ausführungen macht Herr Jabel nicht! Mit dieser wegen seiner lakonischen Kürze recht heiteren Notiz hat der genannte Herr seinen Rückzug angetreten; er mag nicht mehr!

In unserem Bericht über die Volksversammlung von Sonnabend hat sich ein firtentstellender, von unseren Lesern jedenfalls schon selbst korrigirter Druckfehler eingeschlichen. Es heißt dort in dem Bericht über das Referat des Genossen Schwarz: 'Lübeck habe ein großes Interesse an dem Punkt an dem man den Zolltarif' Selbstverständlich muß es heißen: an dem Nicht-Punkt an dem man. — Ferner theilt uns Genosse Schwarz mit, daß es sich bei dem Verhalten der Bürgerschaft anläßlich der Ausführungen Pappe's nicht um die Zollfrage, sondern um die Frage der Entziehung der amtlichen Inserate des Amtsblattes gehandelt habe.

Die Kommission zur nochmaligen Prüfung der Bauordnung setzt sich zusammen aus folgenden Bürgerchaftsmitgliedern: Schwarztopf, F. H. Evers, Stender, Hund, Dr. Levertühn, Curvie, Dr. Neumann, Sactori, Heidenreich, Coleman, H. Thiel, Döbberstein, Gobe und Meinde aus Travemünde, Schulz; und als Ersatzmänner Pappe, Schorer, Heinsohn, Jappe und Dr. Thiel.

Die Wakenitz ist fertiggegeben. Das Eis auf der Wakenitz zwischen dem Damme vor dem Burgthor und der öffentlichen Badeanstalt an den Falkenwiejen in der Vorstadt St. Jürgen darf nach eine Bekanntmachung des

Polizeiambtes bis auf Weiteres betreten werden. Die freigegebene Gießstraße ist durch Stangen mit Strohsumpfen ...

Die nächste Versammlung der Bürgergesellschaft findet am kommenden Montag 10 Uhr im Bürgerchaftssaale statt.

Gerettete Schiffbrüchige. Nach einer telegraphischen Meldung hat der Dampfer „Trave“ auf seiner Reise von ...

Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich Sonntag Morgen kurz vor der Ausreise nach Wismar auf dem Dampfer „Marie Saary“.

Strafkammer 1. Der vorbestrafte Gelegenheitsarbeiter Sch. versuchte von dem Vater seines früheren Arbeitgebers unter der falschen Vorpiegelung, er solle im Auftrag seines Herrn für seine Kollegen Sachen in der Stadt einkaufen, 10 Mark zu erschwindeln.

Stadttheater. Aus dem Theaterbureau schreibt man uns: In der morgigen Aufführung von Verdi's „Melba“ oder ein Maskenball wird Herr Walten als Graf Richard zum ersten Male nach seiner Wiederherstellung wieder auftreten.

Rathschesung für das Jahr 1903/1904. Vor sich im Senate. Bürgermeister Dr. Klug, Kommissariat für die Verhandlungen mit der Bürgergesellschaft und dem Bürgerausschuss.

Senator Dr. Fehling, Vorsitzender. Senator Dr. Stooß, Senator Kulenkamp, Kommissariat für Angelegenheiten des Hanseatischen Oberlandesgerichtes. Senator Dr. Fehling, Disziplinarkommission für Beamte. Senator Dr. Fehling, Vorsitzender.

Fehling, Senator Kulenkamp, Steuerbehörde. Senator Dr. Fehling, Vorsitzender. Senator Behn, Senator Dr. Stooß, Senator Ewers, Baudeputation (Kontenwesen). Senator Dr. Eichenburg, Vorsitzender.

pb. Auf frischer That erappt wurde gestern Abend in einem hübschen größeren Geschäft eine Frau, wie sie den Versuch machte, unter ihrem Umhang ein Damenhemd, das sie sich rechtswidrig aneignete, fortzuschaffen.

pb. Vergehen gegen die Seemannsordnung. Gegen einen Matrosen, der in einem ausländischen Hafen seinen Steuermann beleidigte und ihn thätlich angriff, wurde Anzeige wegen Vergehens gegen die Seemannsordnung erstattet.

Grönsvorde. Ein neuer Mitkämpfer. Vor etwa 14 Tagen wurde für Grönsvorde und Umgegend im Lokale des Herrn König eine Hilfszahlstelle der Maurer und Zimmerer errichtet.

Ernennung. Es geht vorwärts! Am Sonntag hielt der Arbeiter-Bildungsverein von Grunmessa und Umgegend eine Mitgliederversammlung ab, in der Genosse Stellung aus Lübeck referierte.

Stöckelsdorf. Eine Parteiführung findet am kommenden Mittwoch Abend 8 1/2 Uhr bei Herrn Baetau in Fackenburg statt.

Fackenburg. Eine sozialdemokratische Vereinsversammlung fand am Sonntag bei Herrn Baetau statt. Leider konnte das angekündigte Referat nicht gehalten werden, da der Referent nicht erschienen war.

kleine Chronik der Nachbargemeinde. Infolge Nahrungsorgen stürzten sich vorige Woche in Hamburg eine Frau und ein Mann in die Elbe; es gelang, den Mann ins Leben zurückzurufen. Jetzt ist letzterer an einer Lungenerkrankung verstorben.

Hamburg. Im Militärstaatl. Ich bemerke, daß der Garnisonort, in welchem Sie etwa der Militärpflicht genügt haben, bei der Angabe

Ihres letzten Wohnortes in Preußen nicht in Betracht kommt. So schreibt nach dem „S. E.“, wörtlich der Regierungspräsident i. B. von Gumbinnen, als er auf ein Gesuch um den Staatsangehörigkeitsausweis die Angabe des letzten Wohnortes in Preußen erfordert.

Altona. Ein dreifacher Mörder. Der wegen Tödtung eines Dresdener Kriminalgendarms zu 15 Jahren Zuchthaus verurtheilte Matrose Joh. Ernst Speck hat vor seiner Ueberführung nach Altona sich nicht nur als den Mörder der dort am 14. Mai in ihrer Wohnung ums Leben gebrachten Frau Bachhaus bekannt, sondern auch gestanden auf seiner Flucht von Altona nach Dresden zwischen Ködern und Zerbst einen Reisegefährten, den Köfaten Kohlmei in Leiktau erschossen zu haben.

Schleswig. In einer kommunalen Wählerversammlung beleuchtete Genosse Rebakauer Adler aus Kiel die Zustände der Schleswiger kommunalen Verwaltung. Es wurde folgende Resolution angenommen: Die Wählerversammlung erkennt an, daß die gegenwärtigen Verhältnisse in den städtischen Kollegien unhaltbar sind.

Schönberg. Ein Feuer sicherte Sonnabend Nacht die große Kornscheune des Hofes Wenzendorf vollständig ein. Große Erntevorräthe sind mitverbrannt.

Schwerin. Der brutale Tothheitsakt mehrerer Dragoner des Regiments in Parchim gelangte kürzlich vor dem Kriegsgericht zur Verhandlung. Am 25. August wurde der erwachsene Sohn des Kleinrentmeisters Henning in Parchim auf der Straße ohne jede Veranlassung von drei Dragonern angerempelt und als er nach kurzem Wortwechsel flüchtete, eingeholt und mit dem Säbel schwer verletzt.

Wojzenburg. Bestätigtes Versammlungsverbot. Am 2. November sollte im Lokale des Herrn Riez eine öffentliche Gewerkschaftsversammlung abgehalten werden. Der Magistrat hatte jedoch die Versammlung verboten mit der Motivierung, daß dieselbe nur mit Genehmigung des Ministeriums stattfinden dürfe.

Letzte Nachrichten.

Dresden. Wegen Mordes, Meineids und Unterschlagung wurde der Straßenbahnwagenführer Berch vom Schwurgericht zum Tode und 5 Jahren 4 Monaten Zuchthaus, seine Ehefrau wegen Begünstigung und Hehlerei zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Leipzig. Die Revision des vom Feilbronner Schwurgericht wegen Depoanerschlagung, betrügerischen Bankrotts usw. zu 8 Jahren Zuchthaus verurtheilten Direktors der Gewerbehank Feilbronn, Fuchs, wurde Montag vom Reichsgericht verworfen.

Magdeburg. Einen grauenvollen Selbstmord verübte Sonntag Nachmittag der hier wohnhafte Tapezierer Lewin. Der Lebensmüde, der verheirathet und Familienvater war, war früher in Hamburg beschäftigt. Er wurde im Winter 1901 arbeitslos und zog im Frühjahr nach Magdeburg, wo er neuen Erwerb zu finden hoffte.

Halle. Eisenbahnunglück. Ein nach Montreal bestimmter Personenzug, der Sonnabend von Halle abgegangen war, ist 70 Meilen von dieser Station entgleist. 7 Personen, darunter der Führer Lokomotive, sind todt und 12 verletzt.

Die glückliche Geburt eines gesunden Knaben wurden hochfrennt Heinrich Kewe u. Frau, geb. Jozardt. Verlobte Elisabeth Weber Adolf Hassler. Abend. 9. Dez. 1902. Stubben b. Steinhorst. Karoline Landon Karl Bahr Verlobte. Albed, den 6. Dezember 1902. Unter Garantie der Haltbarkeit werden neue email. Böden unter alte email. Töpfe gesetzt. Mengstraße 19.

Gestern Abend 8 1/2 Uhr nach langem Leiden unsere liebe unvergeßliche Mutter, Großmutter und Schwiegermutter Dorothea Stöwer. Tiefbetrauert von den Kindern und Verwandten. Familie Stöwer. Gütes Logis können junge Leute erhalten mit oder ohne Kost. Wiedebestraße 72. Dasselbst auch guter Mittagstisch. Herren-, Damen- und Kindergarderoben billig zu verkaufen. Regidienstraße 24.

2 neue rothe Betten samt 60 Mk. mit 45 Mk zu verkaufen. Robrau, Al. Größelstraße 9, II. Schönes Weihnachtsgeschenk. 1 Polsterstuhl mit 64 Platten, selbstspielend, billig zu verkaufen. Hundestraße 36. Carl Freitag Reise Nachn., Fischergrube 33 empfiehlt sein Schuhwaren-Lager. Reparaturen prompt und billig.

Die Nord-Wacht. Dretmal wöchentl. erscheinendes politisches Organ für das werktätige Volk Nordwestdeutschlands. Preis monatl. 50 Pfg., viertel 1.50 Mk. Redaktion u. Exped.: Pant. Neue Wilt. - Str. 32. Postzeitungsliste Nr. 5620. Zur Agitation auf dem Lande ganz besonders geeignet. Probenummern stehen zur Verfügung.



## Kaiser's Kaffee-Geschäft

Grösstes Kaffee-Import-Geschäft Deutschlands  
im direkten Verkehr mit den Consumenten.

**Neue verbesserte Kaffee-Mischungen**  
geröstet, gut und kräftig, 70, 80, 90 Pfg. das Pfd.  
Vorzügliche Haushaltungs-Mischungen . 100, 120 Pfg. d. Pfd.  
Feinste Mischungen, hocharomatisch, 140, 150, 160 " " "  
Allerfeinste Sorten . . . 180, 200 und 210 " " "  
Perl geröstet, 90, 100, 120 Pfg. d. Pfd. | Roh von 70 Pfg. an.

Neue billige Perl-Mischung | Special-Mischung  
geröstet **80** Pfg. das Pfd. | geröstet **100** Pfg. das Pfd.

**Verkaufsfilialen in Lübeck:**  
**Breitestrasse 46.**  
**Holstenstrasse 6.**

# Achtung Werftarbeiter!

**Oeffentliche Versammlung  
sämtlicher Werftarbeiter**  
am **Mittwoch** den 10. Dezember 1902, Abends 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr,  
im „Vereinshaus“, Johannisstraße 50-52.

- Tages-Ordnung:  
**1. Die wirthschaftliche Lage und die Werftarbeiter.**  
Referent: **Otto Oelerich-Bremerhaven.**  
**2. Diskussion.**  
Um zahlreiches Erscheinen der Werftarbeiter ersucht  
**Der Einberufer.**

# Achtung! Maurer u. Zimmerer!

**Gemeinschaftliche  
Mitglieder-Versammlung**  
der Maurer und Zimmerer  
am **Donnerstag** den 11. Dezemb.  
Abends 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr

im **Vereinshaus**, Johannisstraße Nr. 50-52.  
Tages-Ordnung:  
**Berichterstattung** über die mit der **Zunng** gepflogenen  
**Verhandlungen** betreffend Lohn- und Arbeits-Carif.  
Um zahlreiches Erscheinen ersucht  
**Der Gesellen-Ausschuss** der Maurer und Zimmerer.

**Zum Verkuegen**  
von  
**Gänsen, Karpfen und  
Rauchfleisch**  
am **Donnerstag** den 11. Dezember  
ladet ergebenst ein  
**Krempelsdorf. J. Hack.**

**Heute:**  
**Gr. Verschiesen**  
von  
**Gänsen, Karpfen u.**  
Hierzu ladet freundlichst ein  
**Fritz Gurke**  
Stavenstraße 10-12.

**Maurer!**  
Das Festcomitee ist am **Mittwoch** den  
10. Dezember, Abends von 7 bis 9 Uhr,  
im **Vereinshaus** anwesend und nimmt noch  
Anmeldungen von Kindern zum **Weih-**  
**nachtsfeste** entgegen  
**Das Fest-Comitee.**

**Apollo-Theater, Lübeck.**  
Donnerstag den 11., Freitag den 12. und  
Sonntag den 13. Dezember:  
**Großes humoristisches Konzert**  
der beliebtesten urkomischen  
**Leipziger Sänger**  
(Direktion: Peter Heinz, Leipzig).  
Gute Gesangsarbeiten!  
Zündende Komik!  
Wer lachen will, komme zu den  
Einlaß 7 Uhr Leipzauer. Anfang 8 Uhr

**Panorama**  
(Filiale Berlin, Passage)  
Breitestrasse 53, 1. Stg.  
Diese Woche:  
**Hochinteressante  
Nordlandsreise.**  
Jeden Tag von 10-1 und von 2-10 Uhr geöffnet.  
Entree 30 Pfg., Kinder 20 Pfg., 5 Reisen 1 Mt

**Stadttheater**  
Mittwoch den 10. Dezember, Abends 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr.  
73. Vorst. 65. Ab.-Vorst. 10. Mittwochs Ab.  
**Amelia oder Ein Madchenball.**  
Oper in 5 Akten von Verdi.  
Donnerstag: **Im bunten Rock.**  
Freitag: **Alt-Heidelberg.**  
Sonntag: Bei ermäßigten Preisen.  
**Der Süttchenbäcker.**

**Franz Wilh. Lichtenstein**  
Barbier und Friseur  
11 Große Burgstraße 11.

Zu verkaufen:  
**1 schöner 1/2 Mr. hoch. Speicher**  
**1 Saubjügefassen**  
**1 Automobil**  
passend als Weihnachts-Geschenk.  
**J. Hamann, Adlerstr. 33d.**  
Wer zu Weihnachten eine große Freude  
machen will in 1/2 Uhren und Schmuck-  
sachen aller Art, sehe sich meinen  
Katalog an. Eventuell auch Theilzahlung,  
billig.  
Schwanen Allee 90 b, barriere.  
**Remontoiruhr mit Panzerkette**  
zu verkaufen  
Kaiserstraße 3, II.

Zum bevorstehend. Weihnachtsfeste  
empfehle ich mein Geschäft in  
**Glas, Porzellan, Steingut und  
Kausstands-Artikel.**  
Sowj besonders mache ich noch auf meine reich-  
haltige Auswahl in  
**Spielwaren**  
aufmerksam.  
Gewerkschaften und Vereine, welche Kinder-  
bescherung haben, lade ich freundlichst ein, ihren  
Bedarf an Spielzeugen und dergl. einzukaufen.  
Hochachtungsvoll  
**Johann Prahl**  
Schwönekenquerstraße 11.  
**Dr. Schlüter-Lübeck**  
von der Reise zurück.

# ! Apfelsinen !

Die erstere größere Sendung soeben eingetroffen und offerire  
solche, mittelgroß 3 Stück 10 Pfg., große ff.  
Frucht Stück von 5 Pfg. an.

**Mandarinen, Stück 5 Pfg.**  
Kiste von 25 Stk. in ff. Verpackung (Staniospapier) 1.10 Mt.  
**Vorzügl. Weintrauben Pfd. 40 u. 60 Pf.**

**Ananas, Bananen,**  
sowie **Batteln u. Feigen** in hübschen Kartons  
und ausgetragenen Pflanz von 25 Pfg. an.

**Crabrosuren, Brauchmandeln, Wall- u. Hasel-**  
**nüsse, Paranüsse, Maronen,**  
**vorzügliche Tafeläpfel und Birnen.**

Ferner: **Tisch-, Damen- u. Portwein**  
unter Garantie der Naturreinheit z. B.  
St. Julien, 1/2 Flasche 65 Pf., Samos 80 Pf.,  
alter Portwein 95 Pf., bessere Marken bieten Preisen  
entsprechend, sowie vieles andere: außerordentl. billig.

Filiale: **Karl Voss** Lübeck-  
Hafenstr. 42. strasse 27.  
**Südfrucht-Spezial-Geschäft.**



Verantwortlicher Redakteur für den gesamten Jahrgang der Zeitung „Lübeck und Umgebung“, sowie der aus J. St. geschickten Artikel und Redaktionen: Otto Friedrich.  
Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik „Lübeck und Umgebung“, sowie die mit J. St. geschickten Artikel und Redaktionen: Johannes Stellung. — Verleger: Theodor Schwarz.  
Druck von Friedr. Meyer & Co. — Druckstraße in Lübeck.

## „Die Millionen von Deli“.

Enthüllungen aus Niederländisch-Indien. Von Dr. Paul Rache (Hamburg).

Vier Jahrzehnte sind verfloßen, seitdem Multatuli seinen „Max Havelaar“ erscheinen ließ, diese grimme Anklage gegen die holländische Kolonialregierung, in der das System der an der javanischen Bevölkerung begangenen Ausbeutung so grell beleuchtet wurde. Der Erfolg des „Havelaar“ ist bekannt. Das Buch erregte einen Sturm der Entrüstung in ganz Holland, aber das System blieb das alte. Das was Multatuli suchte: Gerechtigkeit für sich und seine Javaner, fand er nicht. Manches mag anders geworden sein, seitdem der Assistent-Resident von Lebak mit glühendem Herzen die Ungerechtigkeiten der Europäer in Niederländisch-Indien schilderte, aber auch heute noch sind die Zustände dergestalt, daß sich das Gefühl der Menschlichkeit dagegen empören muß.

Soeben ist in Amsterdam ein kleines Büchlein erschienen, von J. van den Brand, das den Titel trägt: „Die Millionen von Deli“. Man könnte an sensationelle Uebertreibungen glauben, wenn man die Enthüllungen liest, die hier wiedergegeben sind. Aber der Verfasser belegt seine Schilderungen mit so viel Dokumenten, mit Berichten aus der javanischen Presse, mit der Wiedergabe von charakteristischen Annoncen aus den kolonialen Zeitungen, daß leider an der Wahrheit der traurigen Kulturbilder, die er zeichnet, nicht zu zweifeln ist.

Beim Durchblättern des Buches fällt das Auge zuerst auf eine Anzeige, die der „Deli Courant“ vom 1. März 1899 brachte, und wie folgt lautet:

### Weggelaufen.

Ein Javane, genannt Kasan mit  
1 Frau und 2 kleinen Kindern.  
Alter 35 Jahre, Länge 161 cm.  
Keinzeichnen: linkes Auge blind.  
Mittheilungen ersuchen:  
**A. Siemssen & Co.**  
Post: Tebing Linggi-Deli.

Man wird durch diese etwas eigenartige Anzeige, die an das Weglaufen von Sklaven und Sklavinnen in der Zeit erinnert, als „Onkel Toms Hütte“ die Sensation der gebildeten Welt war, gleich auf charakteristische Weise mit den javanischen Zuständen vertraut gemacht. Und man liest mit Staunen und Entrüstung weiter, was Brand von den himmelschreienden Ungerechtigkeiten berichtet, die in Deli, dieser Quelle so ungeheurer Reichtümer für Holland, gegenüber den armen Menschen, die durch ihre Arbeit die Millionen verdienen helfen, an der Tagesordnung sind. Der Verfasser erklärt ausdrücklich, daß es ihm keineswegs um das Aufwärmen alter Geschichten, um das Ausschälen früherer Sünden zu thun sei. Er berichtet lediglich das, was er in den letzten drei bis vier Jahren selber gesehen und erlebt hat. Und das ist entsetzlich genug. So heißt es beispielsweise an einer Stelle des Buches:

„Es war gegen 11 Uhr, als ich nach einem langen Ritt in glühender Sonnehitze und auf staubigen Wegen das Haus des Assistenten K. erreichte. Herr K. war noch nicht zu Hause und so setzte ich mich auf die Veranda, um auf ihn zu warten. Ich saß kaum da, als ich eine jammernde Frauenstimme hörte, die unter dem Hause hervorkommen schien (die Häuser in Deli stehen alle ein bis zwei Meter über dem Boden auf hölzernen Pfählen). Ich stand auf um zu sehen, was es gäbe. Unten angekommen, sah ich ein javanisches

Mädchen von etwa 15—16 Jahren an einen hölzernen Pfahl festgebunden in der Stellung wie Christus am Kreuz. An den Pfahl war ein Querholz festgenagelt, woran ihre Arme gebunden waren. Die Sonne schien grell auf ihren ganz nackten Leib, aber dies konnte mir noch nicht die qualvollen Zudungen und das Jammen der jungen Frau erklären. Der Boy lächelte mich an. Die Javanerin hatte es vorgezogen, ihre Liebe einem Stammesgenossen zu schenken, anstatt dem Herrn K., und dieser hatte sie dafür auf solche Weise bestraft. Um aber zu verhindern, daß sie unter der grausamen Strafe bewußlos würde, hätte er gewisse Körperteile mit spanischem Pfeffer eingerieben lassen. Das war mir doch zu arg, und ich bin weitergeritten. Wie ich höre, hat das Mädchen in dem Zustande von sechs Uhr Morgens bis sechs Uhr Abends zugebracht.“

Der Missethäter ist von der Strafe für diese Schandthat allerdings nicht verschont worden. Er bekam freilich nicht ein paar Jahre Zuchthaus. O nein! Die Maatschappij, in deren Dienste er stand, hat selber Recht gesprochen und ihn — nach einer anderen Plantage versetzt. Und das auch nur, weil die Maatschappij einen Aufruhr unter den Kulis befürchtete.

Daß die Mißhandlung der eingeborenen Arbeiter in Deli an der Tagesordnung ist, und daß die Bestrafungen von Europäern zu den allergrößten Seltenheiten gehören, führt dann Brand noch an der Hand von Einzelheiten an, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann. Die Anschauung, daß es unrecht sei, wenn ein Europäer für Mißhandlungen an Kulis bestraft wird, mußte wie eine Krankheit fort unter den Rechtsbegriffen der europäischen Bevölkerung an der Ostküste von Sumatra. Und wenn so ein Beklagter aus Batavia zurückkommt, freigesprochen wegen mangelnder Beweise, dann, sagt Brand, giebt es ein Jammern im ganzen Lande Deli. Höchst charakteristisch ist es, daß es in Deli, für Europäer wenigstens, keinen Gerichtshof giebt. Der Richter, der den Europäer abzurufen hat, sitzt in Batavia. Die kleinste Kleinigkeit muß vor dem Gerichtshof in Batavia verhandelt werden. Das ist ungefähr dasselbe, als wenn man über ein Verbrechen, das in Amsterdam verübt wurde, in Madrid urtheilt. Zwar giebt es ein besonderes Gesetz, das den Kuli vor Mißhandlungen schützen soll. Der Artikel 4 schreibt ausdrücklich vor, daß der Kuli die Plantage verlassen darf, wenn er bei dem Kontrolleur (holländischer Regierungsoffizier) klagen will. Welchen Werth diese Vorschrift in der Praxis hat, ist leicht zu errathen. In den meisten Fällen verfügt der Europäer zur Genüge über Mittel, um zu verhindern, daß der Kläger sich sein Recht sucht. Der zwangsweise Verbleib in dem Hospital der Plantage, bis die geschlagenen Wunden geheilt sind, ist ein Kunstgriff, der ebenso alt ist, wie die Verordnung selber. Außerdem kann der Kuli nicht klagen, ohne glaubwürdige Zeugen herbeizuschaffen. Diese Zeugen sind fast ausnahmslos wieder Kulis, arme Teufel, die schon durch eine geringe Geldsumme und durch die Aussicht, in ihre Heimath zurückzukommen, zu jeder für den Europäer günstigen Aussage zu bewegen sind. Und so kommt es, daß thatsächlich von den wenigen Strafsachen, die von Deli nach Batavia zur Verhandlung kommen, noch die Mehrzahl mit einem Freispruch wegen mangelnden Beweises endet. Und die Folge davon wieder ist, daß bei dem Europäer das Rechtsgesühl immer mehr und mehr schwindet und Gewaltthaten und Mißbrauch der Macht zu den Alltäglichkeiten gehören.

Solche Zustände sind kein Wunder, wenn man sieht, wie in den ostindischen Kolonien der eingeborene Arbeiter lediglich als Handlöhner figurirt, wie er gewissermaßen auf gleicher Stufe steht mit dem Vieh, das für die Plantage gebraucht wird. Bezeichnend ist die folgende Annonce, aus der „Sumatra-Post“ vom 7. Mai 1902:

Lieferung zu den niedrigsten Preisen.  
Vorzügliches, kastriertes madureisches oder ost-javanisches

### Jugvieh

von 300—375 kg mit Zeugnis vom Thierarzt.  
Prachtvolle madureische Schlachtochsen.  
Junge und gesunde ostjavanische Arbeiter.  
Männer und Frauen für Land- und Bergbau für  
Fl. 60 ö. per erwachsene Person, franco Semarang.  
Empfehle mich zugleich zum Kauf und Verkauf  
von Reit- und Wagenpferden, vorzüglich geeignet für  
bergige Gegenden.  
Sachachtungsvoll  
**H. Leeksa, Soerabaja.**

Man sieht es, so ruft man den Brand aus, zierlich hineingeschoben zwischen Jugvieh und Schlachtochsen links und Reit- und Wagenpferden rechts, bietet der Kaufmann seine männlichen und weiblichen Arbeiter aus. Er liefert sie zu den niedrigsten Preisen! Kaufen! Kaufen! Kaufen! Sehen sie sich alle jung und gesund und zu allen Arbeiten geeignet. Männer und Frauen nach Wahl! Für die Kleinigkeit von 60 Gulden per Stück könnt ihr sie haben! Kaufen, und ihr bekommt sie ins Haus geliefert, franco, von wegen der Kontarrenz!

Ob der Aufgeber dieser Annonce auch wohl noch einen Funken von Menschlichkeitsgefühl hegen mag? Wohl kaum!

Wenn der Handel mit Kulis den Menschen vom Pfade der Humanität führt, so wird auch das Gemüth der Herren allmählich gegen das Leiden ihrer Sklaven abgestumpft. Das Denken und Fühlen, das Leben der Kulis, wer kenn es? fragt man den Brand. Wer weiß, was in der Seele eines solchen Sklaven vorgeht? Nur seine Arbeitskraft flößt seinem Herrn Interesse ein — so lange die Sklaverei dauert. „Dann kann er meinetwegen verrecken!“ das ist ein Ausspruch, den man tagtäglich hören kann. Die Zitrone ist ausgepreßt, was kümmert den Auspreßer die Schale?

Ist schon das Loos der männlichen Kulis ein erbärmliches, so ist es das der weiblichen in noch erhöhtem Maße. Ein besonderes Kapitel widmet der Verfasser der Frage, wie eine javanische Frau ihren Sarong verdient, das notwendige Kleidungsstück der Javanerinnen, das mindestens einen Dollar kostet. Die durchschnittliche Arbeitszeit beträgt an jedem Arbeitstage zehn Stunden. Der durchschnittliche Lohn für diese zehn Arbeitsstunden beträgt 15 Cents (15 Cents des merikanischen Dollars). Das macht also nach dem Kursverhältnisse gerechnet einen Tagelohn von etwa 30 Pfennigen. Ein Lohn von etwa viereinhalb Dollars pro Monat gehört aber noch zu den Ausnahmen. Brand nennt eine der größten Gesellschaften, die ihren javanischen Arbeiterinnen durchschnittlich nur zwei Dollars 20 Cents pro Monat zahlen. Das macht sieben Cents pro Tag! Da nun eine javanische Frau in Medan nach den Berechnungen von Brand per Tag 13 Cents für ihre Nahrung braucht, so ist es klar, daß sie nicht einmal genug verdient, um sich satt zu essen und unmöglich etwas für das Anschaffen eines Kleidungsstückes zurücklegen kann. Deshalb die Frage: Wie verdient eine javanische Frau ihren Sarong? Der Verfasser beantwortet diese Frage kurz mit dem Hinweis darauf, daß die Javanerin ihren Sarong verdienen muß durch Prostitution. Fünf Cents ist der Betrag, den sie jedesmal empfängt, wenn sie sich einem Chinesen hingibt. Um also genug beisammen zu haben für den Ankauf des so notwendigen Kleidungsstückes muß sie . . . doch wir wollen das scheußliche Rechenexempel hier nicht weiter verfolgen.  
Aber es giebt noch Schlimmeres.

## Ihr Gatte.

Roman von G. Verga.  
Autorisirte Uebersetzung aus dem Italienischen von Isolde Kurz.

2. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Elena schwieg; als sie unter einer Laterne vorbeiging, sah die Spitze ihrer Stiefeln unter dem Saum des Kleides hervor, das sie mit der rechten Hand zusammenhielt und an einer Seite etwas herausgezogen hatte. Cesare fragte stockend:

„Liebst du mich noch?“

Schweigend drückte sie ihm den Arm. Zwei Wächter freiften, die Hände in den Taschen, an den Häusern vorbei. Der Jüngling stammelte ratlos:

„Wollen wir in meine Wohnung?“

„Nein!“ antwortete sie entschlossen.

Schweigend und schwächer sah er sie an, wie wenn er sie fragen wollte, ob sie schon bereue.

Elena las ihm die Gedanken aus den Augen und antwortete:

„Ich habe dich lieb und thäte noch einmal dasselbe, um die Deine zu werden.“

Er wollte ihren Kopf in die Hände nehmen, um einen brüderlichen Fuß darauf zu drücken, Elena aber rief ihn zurück und legte ihm die Hände auf die Brust. Sie sprach kein Wort, nur von Zeit zu Zeit drückte sie ihm den Arm, während sie so an seiner Seite hinging. Cesare, dem der Kopf schwindelte und das Herz hämmerte, wußte nicht, wohin er sie führte. Elena ließ den Kopf auf die Brust sinken. Auf einmal waren sie in der Via del Duomo, da fragte Cesare endlich:

„Wohin gehen wir denn?“

„Zu deinem Oheim Don Luigi.“

Der Jüngling blieb stehen. Elena fuhr fort:

„Ich weiß, dein Oheim ist mir abgeneigt, aber du wirst sehen, er setzt mich nicht auf die Straße.“

Cesare hielt ihr entgegen, daß sein Oheim streng und unerbittlich sei, und daß er ihn nicht mehr besucht habe, seit

er von ihm wegen seiner vielen Besuche bei Elena einen Wischer bekommen.

„Desto besser,“ entgegnete sie, „also weiß er alles. Früher oder später hätte man mit deinem Oheim doch Frieden schließen müssen, da er reich ist. Du wirst sehen, daß er dir verzeiht.“

Auf die breite dunkle Straße leuchteten vom tiefen und kalten Himmel Myriaden Sterne hernieder. Elena zeigte sie dem Geliebten und lehnte ihren Kopf auf seine Schulter, ihr schönes weißes Gesicht in die Höhe gewandt.

Entschlossen klopfte Cesare an.

Onkel Luigi hielt keine Diensthofen, denn er sagte, das seien besoldete Feinde. Daher öffnete er in Person, verfürort und bleich vor Kälte und Angst über diesen nächtlichen Besuch, und brachte wohl fünf Minuten, bis er das Schlüsselloch fand. Versteinert blieb er vor der Gruppe, die sich ihm darbot, stehen.

Elena warf sich ihm weinend zu Füßen und nannte ihn „Mein Oheim“.

Der Oheim brauchte nichts weiter zu fragen, er war so bestürzt, daß er nicht wußte, wohin er den Leuchter stellen sollte. Endlich ließ er seinen Horn an Cesare aus, hieß ihn einen liebreichen Gesellen, der die Familie zu Grund richten und seine Mutter ins Grab bringen werde, der heirathen wolle, ehe er hinter den Ohren trocken sei und ein Stück Brod habe. — Aber auf ihn dürfe er nicht zählen. Das wenige, was er habe, genüge kaum für ihn und seine Frau. — Elena, das schöne Gesicht in Thränen gebadet, hielt ihm die Hände fest und beschwor ihn, sie nicht auf die Straße zu setzen.

Endlich ließ sich der Oheim erweichen; er knipfte sich den alten Paletot, welcher ihm als Schlafrock diente, über dem Hemde zu und brumpte:

„Was Sie betrifft, so können Sie dableiben, da Sie sich nun einmal die Suppe eingebrockt haben. Ich kann Sie nicht auf der Straße lassen. Meine Frau soll Ihnen ein Bett herrichten, so gut es in Eile geht. Aber Sie haben einen schönen Streich gemacht. Was glauben Sie denn, daß Sie

ermischt haben, eine Terne im Lotto oder den Sohn Dittor Emanuel?“

Cesare wagte nicht den Kopf aufzurichten. „Du kannst auf der Straße schlafen“, schrie ihm der Onkel zu. „Nur auf deinen Lorbeer aus! Hast eine schöne Geschichte angerechnet.“ Und als er ihn wie einen Hund zum Hause hinausjagte, griff Elena unter der Thür nach Cesares Hand und sagte ihm:

„Jetzt bin ich die Deine, sei ruhig.“

Und zum ersten Mal küßte sie ihn auf die Stirn. Langsam entfernte sich Cesare, die Schultern eingezogen, die Hände in den Taschen. Zum ersten Mal kam ihm eine klare Vorstellung von dem, was er gethan hatte, es glich ihm wie ein Stich durchs Herz, zwischen Schred und Barmherzigkeit.

Den Abend zuvor hatte Elena im Augenblick, wo Papa und Mama zankten und Roberto schweigend Camilla Hände betrachtete, ihm einen bedeutungsvollen Blick zuwerfen und ihm zuglüßert:

„Ich fürchte mich.“

Sie war weiß wie Wachs, hielt den Kopf auf dem weichen die vollen Blose ruhen, gelent, und in dieser Stellung zeigte sie den statuenhaften Hals, den herrlichen Nacken weit hinunter mit seinem, dickem, leicht gekrümmtem Hals bewachsen war.

Hierauf war eine lange Stille entstanden. Eadler während Roberto und Camilla zufällig leise ein paar Worte zusammen flüsterten, ergriff Elena Cesares Hand unter dem Tisch und sagte:

„Die Mama weiß alles.“

Der Jüngling erblühte. Er hatte es eigentlich schon in Donn' Annas' zusammengekniffenen Lippen, an dem häßlichen Stocken der Unterhaltung und an der außergewöhnlichen, redsamkeit Robertos, der von Zeit zu Zeit einen Laut ausstieß, um das Gespräch zu beleben, und an den langen, schnellen Blicken gemerkt, die Camilla auf die Schwester warf, während sie die Hände reich im Schoß ruhen ließ. Das Spiel ging soeben geräuschvoll wie immer zu Ende. Don Anna, ihr Gatte und Camilla sprachen alle durcheinander

Jahr für Jahr werden hunderte von japanischen Mädchen eingeführt, nur um den Chinesen zum Opfer gebracht zu werden. Jeder weiß, sagt der Verfasser, daß die Mädchen nicht genug verdienen, um essen zu können. Der Pfleger weiß das in erster Linie. Als der Direktor einer der größten Plantagen mich heraufführte, und mir die Häuser der Chinesen und der Japaner zeigte, fragte ich ihn, wo die unverheirateten japanischen Frauen wohnen. Er antwortete: „daß diese keine Wohnung hätten, sondern leben müßten, wo sie bleiben.“ Ein Inspektor der Delikatesshandlung teilte mir, daß seine Gesellschaft jährlich hunderte von japanischen Frauen für die Chinesen importieren läßt. Man muß eben den Chinesen in jeder Beziehung zufließen. Man braucht seine Arbeitskraft, und die japanischen Frauen sind billig. Und je billiger der Chinese arbeitet, je mehr er schafft, um so höher sind die Dividenden.

Es ist ein überaus trauriges Kulturbild, das in der vorliegenden Broschüre entrollt wird. Um so trauriger, als auch diese Enthüllungen anscheinend wirkungslos in Holland verhallen sollen. Es ist bezeichnend, daß die maßgebenden holländischen Blätter von der Schrift bisher keine Notiz genommen haben. Man muß eben mit dem Konserverbismus der Holländer rechnen, dem althergebrachten Schlandrian, der bisher in Holland stets den Sieg davon getragen hat über die Stimme des öffentlichen Gewissens. („Frankf. Bzg.“)

### Soziales und Parteileben.

**Streiks und Lohabebewegungen.** Der Steinbauere streik in Christiania (Norwegen) hat mit einer Niederlage für die Arbeiter geendet. Die Unternehmer haben ihre Weigerung, die Streikbrecher zu entlassen, aufrecht erhalten, und da nun die Stellen größtenteils besetzt sind, hielten es die Streikenden nicht für angebracht, einen neuen Tarif mit den Unternehmern auf Grund der reduzierten Löhne einzuführen. Die Streikenden haben übrigens größtenteils andern Orts Arbeit angenommen. — Der Buchbinder streik in Göteborg nimmt immer schärfere Formen an. Die Arbeitgeber in Stockholm und mehreren größeren Städten Schwedens haben dieser Tage eine Verpflichtung unterzeichnet, wonach keiner einen durch den Streik in Göteborg arbeitslos gewordenen Buchbindergehilfen einstellen darf.

Die obligatorische Einführung einer Zugschiffahrt hat der Verband der Tabakarbeiter beschlossen. Bei der Abstimmung, an der sich von 17783 Mitgliedern 12723 beteiligten, wurden 7429 Stimmen mit „ja“ und 5255 mit „nein“ abgegeben.

Eine Arbeitslosenunterstützung gedenkt jetzt auch der Verband der Fabrik- und gewerblichen Hilfsarbeiter einzuführen. Es soll, wenn die Mitglieder bei der Abstimmung dem zustimmen, vom 1. April 1903 ab ein erhöhter Wochenbeitrag von 25 Pfg. für männliche und 15 Pfg. für weibliche Arbeiter erhoben werden. Die Auszahlung der Arbeitslosenunterstützung soll am 1. Oktober 1904 beginnen.

Zur Wohnungsfrage. Auf Antrag der sozialdemokratischen Mitglieder beschloß der Landtag von Sachsen-Meiningen die Regierung aufzufordern, dem Landtage baldigst eine Vorlage über Einrichtung einer staatlichen Wohnungsinspektion zu machen.

**Amtliches Auerkenntnis der Noth.** Der „Reichsanzeiger“ giebt einen Auszug aus den Jahresberichten der deutschen Gewerbeinspektoren. Darin heißt es: „Die wirtschaftliche Lage der Arbeiter hat sich gegenüber dem Vorjahr ganz erheblich verschlechtert. Die Löhne sind im Laufe des Berichtsjahres fast durchweg beträchtlich gesunken. Die Lebenshaltung der Arbeiter hat dieser Anstalt ein Bedürfnis im allgemeinen um je unangenehmer beeinflusst, als die Lebensmittelpreise zugleich erheblich gestiegen sind.“ — Während man von verantwortlicher reichsamtlicher Stelle konstatiert, daß die Löhne beträchtlich gefallen und die Lebensmittelpreise erheblich gestiegen sind, ist man drauf und dran, mit allen Mitteln der Gewalt den Richterjüngling durchzubrühen, der die Preise der Lebensmittel und aller Verbrauchsgüter der Arbeiter abermals erheblich steigern will. Und da überdies die Löhne noch weiter in fortwährendem Fall begriffen sind, kann man die Gewerkschaften empfehlen, die in dieser Politik liegt. Sie wäre verfehlt zu nennen, wenn man nicht wüßte, daß ihre Liebhaber nur der nächste Eigennutz ist.

In 180 600 Exemplaren haben unsere Genossen in Baden die große Rede Bedeß zur Jubiläumsvorlage vorbereitet.

**Die Arbeitslosigkeit in Christiania** hat einen erschreckenden Umfang angenommen. Am Mittwoch hielten die Arbeitslosen eine große Versammlung ab und wählten ein Komitee, das bei der Gemeindevertretung, sowie beim Störthing vorstellig werden und Mittel zur Abhilfe der Arbeitsnoth verlangen soll. Der Ausschuss des Gewerkschaftskartells wurde aufgefordert, ein Komitee einzusetzen, das Sammlungen für die Arbeitslosen veranstaltet. Ferner wurde das Gewerkschaftskartell aufgefordert, eine Statistik über die Arbeitslosigkeit aufzunehmen. — An der Versammlung nahmen mehrere sozialdemokratische Stadtverordnete, sowie der Störthings-Abgeordnete Egede Risien theil.

**Die sanitären Einrichtungen bei Krupp.** Schon durch die Verichte der Krankenkasse wird konstatiert, daß es mit dem Schutze der Arbeiter gegen gesundheitschädigende Einflüsse schlecht bestellt ist. Die Zahl der Erkrankungsfälle bei den Mitgliedern der Kruppischen Kasse ist um 60-70 Proz. höher, als bei allen reichsgesetzlichen Kassen zusammen. Bis vor zwei Jahren war zum allgemeinen Gebrauche nur eine Badeanstalt vorhanden — mit acht Bädern. Das Bad kostete 10 Pfg. Einzelne Feuerbetriebe haben noch besondere Brausebäder, aber auch in so beschränkter Anzahl, daß zum zwei Arbeiter zu gleicher Zeit eine Brause benutzen. Im vorigen Jahre wurde eine Brausebadeanstalt eröffnet für den allgemeinen Gebrauch. Aber obwohl nur ein geringer Bruchtheil der Arbeiter die Anstalt aufsuchen, müssen auch hier vielfach zwei Mann zu gleicher Zeit eine Brause benutzen. Die meisten Arbeiter ziehen daher die Benutzung der städtischen Anstalten vor. In den meisten Werksstätten ist von einer, den minimalsten sanitären Ansprüchen genügenden Beschichtung nichts zu finden — oder die Einrichtungen genügen nicht. Meist ist der von den Ärzten gefürchtete Wasserdampf noch bei der Wohlthätigkeitsfirma in Gebrauch. Ventilation ist nur in wenigen Betrieben vorhanden, die meisten Werksstätten sind dumpfe Räume, in denen die Luft von verdunstetem Del, von Staub und durch schlecht brennende Gasflammen verpeitert wird, oder die Leute stehen an der Arbeit allen Witterungseinflüssen schutzlos preisgegeben. In einigen mechanischen Werkstätten beherrschten vergangener Sommer Mäuse, Käfer und forsüßiges Geithier die Schränke der Arbeiter, Rissen und Rasten waren vor einer Ueberbödigung nicht sicher, sodaß die Leute Milche hatten, ihre Butterbrote vor den ungebetenen Käfern zu schützen. Erst nachdem in der Presse auf diesen standaligen Zustand hingewiesen worden war, wurde eine große Muggia auf das Werk veranstatet. Auf mehreren Aborten wimmelte es von Ungeziefer. Auch dies mußte erst in der Öffentlichkeit erstreitet werden, ehe Remedur geschaffen wurde. Manche Aborte können wegen Ueberfüllung oft wochenlang nicht benutzt werden. Die Benutzung eines Abortes an der Laborierwerkstatt war lange Zeit direkt in höchster Nothe gesundheitschädlich, es drangen dort aus den anliegenden schlecht abgeschlossenen Laborierräumen die giftigen Dünste herein. Erst nachdem zweimal öffentlich an den Gewerbeinspektor die Aufforderung ergangen war, für Abänderung zu sorgen, wurde dem Zustande ein Ende gemacht. — Diejenigen, welche all die Vorkathymen über die herrlichen Kruppischen Einrichtungen losgerissen, ist also zunächst anzurathen, sich einmal persönlich von der Unrichtigkeit ihres Geschreibsels zu überzeugen.

**Achtstundentag im Bergbau Englands.** Am 10. Dezember treten die Führer der britischen Bergwerksbesitzer und der Bergarbeiter-Vereinigung zu einer Konferenz zusammen, um über die Einführung eines Achtstundentages zu beraten. Die Bergleute von Northumberland und Durham werden an den Beratungen nicht theilnehmen. Bis jetzt waren die Bergwerksbesitzer gegen den Achtstundentag. Ihre Vertreter stimmten im Parlament gegen die bezüglichen Vorlagen. Da sich unter den Bergleuten eine starke Unzufriedenheit bemerkbar macht, erklärten die Besitzer sich bereit, auf freiwilligem Wege über diese Forderung zu diskutieren und Beschlüsse zu fassen. Schon dieser Schritt ist ein bedeutender Sieg der britischen Bergleute.

### Aus Nah und Fern.

**Verführt — Versprochen!** Der Roman eines Kindes erregte vor dem Schöffengericht am Amtsgericht I in Berlin allgemeine Theilnahme. Unter der Beschlagnahme des Diebstahls in zahlreichen Fällen ließ ein kleines 14-jähriges Mädchen auf der Kassegebank. Sie war gefändig, in einem Warenhaus eine Reihe von Diebstählen ausgeführt zu haben, bis sie eines Tages auf freier That ergriffen wurde. Es entspann sich nun zwischen dem Verführenden und der Angelegten folgender Dialog: Vorj.: Was wolltest Du mit den gestohlenen Sachen beginnen? — Angell.: Verkaufen! — Vorj.: Um das Geld zu verbrauchen? Ist's nicht so? — Angell.: Nein, ich wollte meinem Kinde zu essen kaufen! —

**Soll ich gehen?**  
Sie warf ihm einen langen, langen Blick zu und antwortete:  
„Wannest du es?“  
„Wenn du es willst... wenn deine Mutter...“  
„Nein,“ sagte Elena, „Nein“, wiederholte sie und that, als läge sie in den Wolken. „Ich konnte es nicht mehr anhalten ohne dich.“  
„Was thust du?“  
„Was du willst,“ erwiderte das Mädchen einfach. Er war ergriffen und erschüttert von diesen Worten, die mehr gehandelt als gesprochen wurden, während Elena seinen Augen anständig und ihm fast den Rücken zudrehte. Aber die Versuchung, die sie für ihn ertheilte, erschütterte ihn. Als Elena sah, daß er nicht antwortete, wiederholte sie: „Was du willst, alles, was du recht ist.“ Cesare erwiderte: Er suchte ihr beistehend zu machen, daß seine Verwandten nicht in eine heirath willigen würden, bevor er eine Stellung habe, und daß auch ihre Eltern nein sagen würden.  
„Allo?“  
Er schweig. Elena wiederholte: „Allo?“ Er wußte nichts zu antworten. Er sah ihre durchdringenden Augen auf sich gesenkt.  
„Hörst du?“ flüsterte er.  
Elena legte die Hände auf die Brust, sie wurde weiß wie Schnee und antwortete nicht. Ihn kostete der Athem, so war er erschrocken über das Wort, das ihm entflohen war. Elena blühte ihm lange ins Gesicht und neigte langsam den Kopf.

Vorj.: Welchem Kinde? — Angell.: Meinem Kinde! — Angell.: Meinem Kinde! — Vorj. (mit maßlosem Erstaunen): Was, Du hast schon ein Kinde? — Angell.: Ja! Dabei brach sie in solch intensives Schluchzen aus, daß kein Wort mehr aus ihr herauszubringen war. Ein Arzt, der in der Familie der Angelegten oft ärztliche Hilfe geleistet und die Angelegte selbst auch wiederholt behandelt hat und daher als Sachverständiger geladen war, theilte dem Gerichtshof mit, daß die Angelegte als Schulkind von einem verheirateten Mann verführt wurde und — als sie Mutter wurde — vom Vater verstoßen worden sei. Sie dürfte sich in dem Elternhause nicht mehr sehen lassen. Der Verführer werde ja hoffentlich der gerechten Strafe nicht entgehen, da Anklage gegen ihn bereits erhoben worden sei. Was die Angelegte selbst betreffe, so sei sie epileptisch veranlagt, und wenn auch nicht angenommen werden könne, daß sie sich bei Begehung der Diebstähle in einem Zustande der Bewußtlosigkeit oder krankhafter Störung der Geistesthätigkeit befand, durch welche ihre freie Willensbestimmung ausgeschlossen war, so müsse doch erwogen werden, daß die Angelegte infolge ihrer epileptischen Veranlagung in ihrer geistigen Entwicklung so weit zurückgeblieben sei, daß angenommen werden müsse, daß ihr die zur Erkenntnis der Strafbarkeit erforderliche Einsicht mangelte. Der Gerichtshof äußerte sich in demselben Sinne. Auf Grund dieser beiden gleichlautenden Gutachten sprach der Gerichtshof in Uebereinstimmung mit dem Staatsanwalt die Angelegte frei, beschloß aber, sie der Polizei zur Unterbringung in einer Erziehungsanstalt zu überweisen. Mutter und Kind werden daher den Aufenthalt im Untersuchungsgefängniß mit dem im Erziehungsgehause vertauschen.

**Eine bedeutende Milderung** nahm das Oberkriegsgericht in Magdeburg an dem bekannten Urtheil des Halleser Kriegsgerichts vor, durch welches die beiden Halberstädter Kürassiere Leopold und Sommer, weil sie auf dem Tanzboden einem Wachtmeister den Gehorsam verweigert hatten, wegen „Meuterei“ zu 6½ und 5 Jahren Zuchthaus verurtheilt worden waren. Das Oberkriegsgericht nahm nur Gehorsamsverweigerung an und verurtheilte die Angelegten zu 1½ beziehungsweise 1 Jahre Gefängniß.

Eine sehr bezeichnende Schulaffäre spielt sich bei Augsbürg ab. Dort dürfen die katholischen Schulkinder von Marienpark-Siebenbrunn nicht mehr, wie bisher, in die protestantische Schule daselbst gehen, sondern müssen sich nach der katholischen Schule in Mauthausen begeben. Das macht bei gutem Wetter einen Weg von einer Stunde, im Winter von 1½-1½ Stunden. Die Regierung von Oberbayern hat diese Anordnung der Schulkommission, welche sich einfach dem katholischen Pfarrer, dem Disziplinschulinspektor, fügte, gut geheißen und die zwangsweise Durchführung angeordnet. Die Kinder sind auch bereits zwangsweise aus der Marienpark-Siebenbrunner Schule weggeführt worden. Ihre Eltern haben nun gedroht, aus der katholischen Kirche auszutreten zu wollen, um ihren Kindern den weiten, die Gesundheit gefährdenden Weg zu ersparen. Das sind die Blüthen der bayerischen Schulpolitik!

**Eine kritische Situation.** Wie durch ein Wunder ist dieser Tage der Maschinenwärter Kirchne auf der Braunkohlengrube „Glück auf“ bei Bölkpe vom sicheren Tode gerettet. Nehme trotz zwecks Vorname einer kleinen Ausbesserung in die große Trommel, um die das Förderseil geschnitten ist. Kaum hatte er seine Arbeit begonnen, da wurde von einem anderen Wärter unvorsichtiger Weise die Sicherung an der Trommel gelöst und die Förderseile mit zwei Wagen faulste mit furchtbarer Schnelligkeit in den 80 Meter tiefen Schacht. Die Seiltrommel drehte sich durch das Abwickeln des Seiles wie rasend und riß den im Innern befindlichen Wärter wohl 6-700 Mal mit sich herum. Wunderbarer Weise hatte er, als man ihn aus der Trommel zog, nur wenige kleine Verletzungen erhalten.

**Meuterei.** Der Kapitän des englischen Schiffes „Deceit Castle“, welches von San Francisco in Queenslandtown eingetroffen ist, berichtet, daß 300 Meilen nördlich von den Pitcairn-Inseln im südlichen Theile des Stillen Ozeans drei amerikanische Matrosen gemeutert hätten. Sie ver wundeten den Kapitän durch Schüsse und Schläge mit einer schweren Vorkantze, als der Uebersteuermann dazwischen trat, erschossen ihn die Meuterer. Sie seien dann auf einem leichtgebauten Floß, das wahrscheinlich gesunken sei, geblieben.

**Sternjahrs-Viehmarkt.**  
Hamburg, 8. Dezember.  
Der Schweinehandel verlief flau.  
Zugeführt wurden 183 Stück. Preis: Gengschweine — Mk., Verkaufschweine, schwere 60-61 Mk., leichte 59-60 Mk., Sauen 54-57 Mk. und Ferkel 56-58 Mk. pro 100 Pfund.

Roberto selbst hatte mit Espinosa an der lebhaftesten Unterhaltung theilgenommen.  
Cesare fragte Cesare:  
„Was thust du?“  
„Ich weiß nicht“, antwortete Elena, „Soll ich dir?“ In der Antwort lagte sie ihm zum ersten Mal. Blüht sie die Unterhaltung. Von Roberto hatte gewissenshaft die Karte in des betreffenden Register verzeichnet. Hiermit legte er seine geliebte Mütze auf den Tisch neben die Tabakdose, nahm eine Pfeife und schaute sich mit einem langen Blick auf den Esel zurück. Donna Anna that die Karten auf die Tische, die zum Bezeichnen der Stiche dienten, in die gewohnte Schachtel.  
Der Liebling schweig und blühte auf Elena, die ihren Kopf auf die Brust neigte. Ein Ausrufen von schwarzem Blut blühte sie und da aus den Spitzen ihrer Halskette hervor. Sie hatte ein weißes Kleid an, das ihr wie ein goldfarbiges sah, mit herabhängendem Aufhänger und Armeln zum Abstecken. Cesare Augen schweiften von der Tochter zur Mutter, die den ganzen Abend mit verblühten Lippen den gemessener Schritt begahten war und kein Wort an ihn gesprochen hatte. Sie zeigte sogar mit Elena, daß sie ihr die Schachtel aus der Hand genommen, um sie in den Schachtel zu stellen, und fragte, wo sie heute Abend ihren Platz habe.  
Der Roberto zog eifrig die Uhr auf und hielt noch einen Daumen innig, um den Mechanismus nicht zu verstören. Da sagte Cesare, der neben dem Klavier stand, lächelte Elena.

Der Vater stand auf, um Camilla beim Einpacken der Kisten und Säulchen in die Stoffsachtel zu helfen. Donna Anna war verschwunden. Indessen beugte sich Elena auf das Klavier herab, schrieb ein paar Worte auf den Umschlag einer Zeitung, und als sie damit fertig war, fragte sie laut:  
„Wenn Sie morgen nicht kommen können, so schicken Sie mir diese Romane.“  
Auf der Straße beim Licht einer Laterne erfuhr Cesare, was für eine Romanz Elena von ihm verlangte.  
„Morgen Abend um 11 Uhr, wenn Roberto fort ist, erwarte mich an der Treppe.“  
Nachdem er eine halbe Stunde in der Dunkelheit auf sie gewartet hatte, mit den Händen sein Herz klopfen unterdrückend, sah er sie auf den Fußspitzen herankommen. Ihr Gesicht war so blaß und spitz, als wollte es den Schleier durchschneiden. Ihre Hände waren kalt, aber sie zitterte nicht.  
„Gehen wir!“  
Er wollte sie umarmen, aber das Mädchen wich den Hüften, die er ihr nicht zu geben wagte, aus, sie fügte in demselben Ton hinzu:  
„Nein, noch nicht.“  
Den ersten Kuß sollte sie ihm selber unter der Thür des Daniels Luigi geben, als sie ihm sagte, daß sie nun die Seine sei.  
(Fortsetzung folgt.)